

Sonntagsgedanken

Gottesdienst im Werktag

Gott gebe, daß ein jeder seinen Nächsten dafür ansehe, wenn er ihm dient, daß es Gott gedient sei, so würde die ganze Welt voll Gottesdienst sein. Ein Knecht im Stall, eine Magd in der Küche, ein Knabe in der Schule, die wären alle Gottesknechte und Gottesdiener. Also würde ein jegliches Haus eine rechte Kirche sein, darin nichts denn lauter Gottesdienst geübt würde. Luther.

Die Güter sind nicht dein; du bist allein ein Schaffner. Ererbte dich und daß du sie anstößest denen, so es begehren. Luther.

Nie soll das G. d. Königin sein, sondern die Barmherzigkeit. Bodelschwing.

„Es rentiert sich nicht“

Wieviele Pläne mannigfaltigster Art sind in den letzten Jahren abgetan worden mit den Worten: „Es rentiert sich nicht!“ Ein mörderisches Wort! — Besteht es zurecht in allen Fällen, da es ausgesprochen und wirksam wird? Gewiß, niemand, der nicht genauesten Einblick in die Verhältnisse hat, mag nur von ferne etwas ahnen um die Heftigkeit des inneren Kampfes, den jeder durchkämpfen muß, der heute in den Unsicherheiten unserer Zeit etwas unternehmen will. Gewiß sind die ungeheuerlichen Vorkerbungen, die heute in Gestalt von Steuern, Abgaben, Umlagen, Sporteln, Gebühren, Beiträgen usw. ohne irgend einen sichtbaren Gegenwert auf jedem Unternehmen ruhen, nur allzu geeignet, von vornherein jede Freude an der Arbeit zu lähmen. Oder denken wir an die hohen Zinsen, die Abfahrts- und vieles andere mehr. Gewiß ist's um all dieser Tatsachen willen verständlich, wenn die Durchrechnung eines geplanten Unternehmens mit dem niederdrückenden Ergebnis endet: „Es rentiert sich nicht!“

Aber, ist der sicher zu erwartende Gewinn immer voll in die Rechnung eingestellt worden? Ist aller Gewinn erfasst, wenn die Prozente errechnet sind, die das hineingesteckte Geld abwirft? Der Dank der kinderreichen Mutter, deren Mann endlich wieder nach so vielen Monaten der Arbeitslosigkeit Arbeit und Brot für die Familie gefunden hat; ist der nicht auch Gewinn? Das Aufatmen des andern, der durch dies eine Unternehmen mittelbar auch wieder Arbeit für sich und seine Leute gewonnen hat; ist das ein wertloses Nichts? Die Freude derer, die mit teilhaben an dem neugeschaffenen Werk und vielleicht dadurch von folgender schwerer Not befreit worden sind; soll sie nichts nütze sein? Daß den das Leben aller Volksgenossen bedrohenden Mächten der Sittlosigkeit, des Hasses und Neides, der Verzweiflung und Verbitterung durch Schaffung neuer Arbeitsgelegenheit und Behebung wirklicher Not ein Stück Boden entzogen wird; sollte das alles nicht die ein, zwei, drei Prozente aufwiegen, um die der zu erwartende Gewinn hinter dem gewünschten „Soll“ zurückbleibt? Es sollte nicht so sein, daß die Geldberechnung allein eine diktatorische Gewalt hat. Sehen wir auch auf die seelischen Werte des Dankes, der Freude, der Hoffnung, des Lebensmuts und stellen sie als ein wichtiges Plus in unsere Rechnung ein, das auf die Dauer sogar besser rentiert und im Gesamthaushalt unseres Volkslebens entscheidender ist als alle Gewinnprozente. G. Sch.

Politische Wochenrundschau

Wir stehen zur Zeit am Abbau der Notverordnungen. Sie schlossen im bösen Juli-Monat wie Pilze aus dem Boden. Dann kamen die Abänderungen. Und heute wird eine sogar glatt aufgehoben, die ungeschickteste, über die am meisten im In- und Auslande geschimpft wurde, nämlich die 100-Mark-Gebühr für die Auslandsreisen. Am 18. Juli hatte das unglückselige Kind das Licht der Welt erblickt, drei Tage nachher wurde es operiert, und jetzt ist es verschieden. Freude hat es uns wenig bereitet, dafür um so mehr Sorge und Kummer. Tausende von Ausnahmen, so daß beispielsweise beim Berliner Volkspräsidium in der kurzen Zeit vom 21. Juli bis 8. August bei 5890 Anmeldungen nur

590 die Gebühr bezahlen mußten. Also eine Regel mit mehr Ausnahmen. Und dann die Berärgerung im Ausland, namentlich in Österreich und in der Schweiz, deren Kurorte sonst im Sommer zu 20 bis 30 Prozent von deutschen Gästen besetzt waren. Die „Basler Nachrichten“ hoffen, man werde aus der Geschichte dieser Ausreiseperrre die Lehre ziehen, daß man im Interesse des internationalen Verkehrs und der freundschaftlichen Beziehungen im Erlaß solcher Maßregeln vorsichtiger sein müsse. Ganz richtig. Aber auch unsern lieben Nachbarn in der Schweiz sei gesagt, daß sie es nicht selten auch daran fehlen ließen.

Das zeigte sich wieder bei der Basler Sachverständigenkonferenz, wo die Schweizer nebst den Holländern, also gerade unsere nächsten Nachbarn, die größten Schwierigkeiten gemacht zu haben scheinen. Den Sachverständigen hatte die Londoner Konferenz die Aufgabe gestellt, „Deutschlands sofortigen Kreditbedarf zu untersuchen und die Möglichkeiten der Umwandlung eines Teils der kurzfristigen Kredite in langfristige zu prüfen“. Die Herren stellten nun fest, daß Deutschland am Schluß des Jahres 1930 25,5 Milliarden ausländische Anlagen, 9,7 Milliarden eigene Anlagen im Ausland und eine internationale Verschuldung von 15,8 Milliarden Mark hatte. Die Schwierigkeit unserer finanziellen Lage sei darauf zurückzuführen, daß in den sieben Monaten dieses Jahres etwa 2,8 Milliarden kurzfristige Gelder abgezogen wurden. In unserer Gefundung seien erforderlich: „streng durchgeführte Sparmaßnahmen“ bei den öffentlichen Ausgaben und im privaten Aufwand und „gewisse Einschränkungen der Einfuhr“ — also Ratschläge, die uns schon vorher recht gut bekannt waren. Dem Ausland selbst wurde empfohlen: Verlängerung der kurzfristigen Anleihen bis 18. Februar, Befassung der 800 Millionen Mark Guthaben zunächst bis auf 75 Prozent, Verlängerung der 100-Millionen-Dollaranleihe an die Reichsbank auf weitere drei Monate (also auch bis Februar). Das ist die Galgenfrist, die uns gewährt wurde. Es gilt also jetzt, „keine Zeit zu verlieren“.

Der Langton-Bericht der Basler Konferenz stellt zwei grundlegende Schwierigkeiten fest — und das ist für uns sehr wertvoll — 1. das politische Risiko: es fehle zwischen den Nationen an „freundschaftlichem Zusammenarbeiten und gegenseitigem Vertrauen“; 2. die äußeren Verpflichtungen Deutschlands: „Solange diese Verpflichtungen, sowohl die privaten als auch die öffentlichen, entweder eine dauernde laminenartige Erhöhung der ausländischen Schulden Deutschlands oder aber ein derartiges Mißverhältnis zwischen seiner Einfuhr und Ausfuhr hervorruft, daß die wirtschaftliche Prosperität anderer Länder bedroht ist, wird ein Geldgeber die Lage kaum als gefestigt oder dauernd ansehen“.

Ganz richtig! Somit weg mit den Tributen! Erst dann werden wir wieder kreditfähig sein. Aber nein, sagt Frankreich bzw. sein Finanzminister Flandin: Es könne keine Rede davon sein, daß Frankreich auf seinen eigenen Anteil an den Reparationszahlungen verzichte, d. h. mit andern Worten auf den angehöhten Teil der deutschen Tributzahlungen. Dieser reine Anteil Frankreich an den Reparationen bedeute nicht einmal die Wiedergutmachung des Frankreich zugefügten Schadens. Mittlerweile hat Frankreich, wie von zuständiger Seite erwidert wurde, mindestens 18,5 Milliarden Reparationen erhalten, während die französische Regierung selbst die Wiederaufbaukosten auf 100 Milliarden Franken gleich 16,7 Milliarden Reichsmark eingeschätzt hat. Es hat also bereits viel mehr empfangen, als der natürlich hoch überschätzte Schaden beträgt. Im übrigen kann nicht oft genug wiederholt werden, daß nach ganz mäßiger amerikanischer Schätzung Deutschland bis jetzt überhaupt 37 Milliarden Goldmark (nach der Berechnung des Professors Lujo Brentano sogar 71 Milliarden) bezahlt hat. Hierbei sind die erzwungenen Landabtretungen mit 70 600 Quadratkilometer, die Saargruben und unsere Kolonien, deren Wert von englischer Seite auf 136 Milliarden Goldmark geschätzt wurde, gar nicht eingerechnet. Mit Recht meinte vor einiger Zeit der „Rotterdamische Kurier“, daß Deutschland dreimal mehr an Reparationen bezahlt habe, als sogar der Versailler Vertrag fordere. Die „Sieger“ könnten gerechterweise unmöglich von Deutschland weitere Leistungen verlangen. Und dennoch tun sie es, und übers Jahr sollen die Youngzahlungen wieder aufgenommen, nachgeholt und fortgesetzt werden bis 1988! Unmöglich!

Dieser Tage ist abermals eine Beschwerde des Deutschen Volksbunds namens der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien und dem Korridor gegen Polen beim Völkerbundsrat, der am 1. September wieder in Genf tagen wird, eingelaufen. Dieses Schriftstück ist eine Ergänzung zu der Eingabe vom 7. Januar 1931 und zu der gleichzeitigen Note der deutschen Reichsregierung um Abstellung der himmelschreienden Bedrückungszustände und um Rüge der abscheulichen Terrorakte, welche der Aufständischen-Bund unter Duldung der polnischen Regierungsbehörden, namentlich des berüchtigten Boiwoden Grazynski, während der polnischen Wahlen 1930 verübt hatte. Außenminister Dr. Curtius hatte damals Polen ganz gehörig herunterlaufen lassen. Die Warschauer Regierung erhielt von Genf aus die Auflage, noch vor der Waiatagung des Rats einen Sühnebericht vorzulegen. Das geschah, aber so verspätet und so unbefriedigend, daß Polen abermals zu einem neuen Bericht für die Septembertagung aufgefordert wurde. Wollen nun leben, was jetzt erfolgt. Namentlich auch, ob der Völkerbund abermals verfaßt. Ist leicht möglich. Hat doch eine neuerliche attemmäßige Aufzählung nicht weniger als 520 (!) Beschwerden der nationalen Minderheiten festgelegt. Von diesen sind nur 50 (!) dem „Dreierausschuß“ des Rats zugeleitet und von diesem wiederum 40 unberücksichtigt zu den Akten gelegt worden. Kein Wunder, wenn ein Vertreter der deutschen Minderheiten, Kurt Trampler, neulich schrieb: „Sollte die deutsche Politik nicht in der Lage sein, dem internationalen Skandal der ständigen Rechtsbeugung unter den Augen des Völkerbundes ein Ende zu bereiten, so ist das ein ernsthafter Grund für die Ueberlegung, ob Deutschland es mit seinem nationalen Ansehen vereinbaren kann, weiterhin Mitglied des Völkerbunds zu bleiben.“

Und nun ein flüchtiger Blick nach England. Dort gab es eine gehörige Regierungskrise, und zwar merkwürdigerweise durch die Regierungspartei veranlaßt. Das gewaltige britische Weltreich ist trotz seiner ungeheuren Kapitalreserven, ähnlich wie das verarmte und ausgebeutete Deutschland, in Finanzverlegenheiten geraten. Der heutige Staatshaushalt schließt mit einem ungedeckten Mangel von 120 Millionen Pfund (= 2400 Millionen RM.) ab. Derselbe soll nun befristet werden. Hierzu schlägt die Regierung u. a. Abbau der Arbeitslosenversicherung vor, und zwar durch Kürzung der Krisenunterstützung bis auf 26 Wochen, Abstriche an der Renteversicherung, Gehaltsabzüge bei den Beamten und Angestellten usw. Aber damit griff Mac Donald in ein böses Bismarck. Seine eigene Partei und sein eigenes Organ („Daily Herald“) protestierten aufs schärfste. Was blieb anderes übrig, als zurückzutreten. Der König nahm die Demission des Kabinetts an, beauftragte jedoch Mac Donald sofort mit der Neubildung eines nationalen Not-Kabinetts. Mit Handstich nahm der zurückgetretene Regierungschef den Auftrag an. Und so hat jetzt England eine Regierung, die sich aus allen Parteien zusammensetzt, zum viertenmal in den britischen Parlamentsgeschichten. Also ein sehr seltenes Ereignis, das aber dem britischen Volk alle Ehre macht. Es hat damit der Welt wieder ein Beispiel gegeben, wie sich eine wahrhaft nationale Politik betätigen soll. Mac Donald war von seiner eigenen Partei, deren langjähriger Führer er war, fastgestellt worden. Aber der moderne Mann erklärte ruhig, das Vaterland gehe ihm über die Partei. W. H.

Sicherung der Ernten durch sorgfältige Herbstbestellung

Von J. Schmidt-Nürnberg.

Durch zweifelhafte Bodenbearbeitung, flaches Schälen und zeitige Saatfurchung ist ein gutes Saatbett herzurichten. Wichtig ist ferner der Kalkzustand des Bodens. Ist der Boden veräuert, so gibt man auf die Saatfurchung eine Kalkgabe, die dem Grad der Veräuertung entsprechen muß. Außer Kalk müssen die drei Kernnährstoffe: Stickstoff, Phosphorsäure und Kali den Pflanzen zur Verfügung gestellt werden. Besondere Beachtung verdient hierbei die Phosphorsäure, weil nicht weniger als rund 70 Prozent unserer Böden phosphorsäurearm sind. Auf diesen Böden können alle sonstigen Maßnahmen sich nicht voll auswirken, solange der Phosphorsäuremangel nicht beseitigt ist.

Mit welchem Phosphorsäuredünger geschieht dies am besten? Wir müssen bedenken, daß die jungen Getreidepflanzen sich bis Eintritt des Winters kräftig entwickeln

Zumpe macht Karriere.

Eines Pechvogels lustige Geschichte von Fritz Körner.

90. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ja, ist denn Anton verrückt geworden?“

„Das könnte ich nicht behaupten, Herr Ministerialdirektor. Er macht sich...“

„Er macht sich! So... das sagen Sie als Regierungsrat!“

„Ja freilich... schließlich ist doch immer die Tüchtigkeit maßgebend... der Anton, der macht sich... und wenn er Ihnen auch nicht in der gleichen Karriere, wie Sie sie hinter sich haben, die Leistung beweisen kann... er ist der intelligenteste Kerl, den ich je kennengelernt habe. Jeder ist nicht für einen Ministerposten geboren, Herr Ministerialdirektor!“

„Herr Regierungsrat, ich bitte...“

„Pausen.“

Dann sagte Georg: „Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, daß mein Bruder in dieser Stellung bleibt!“

„Daran werden Sie nichts ändern können, Herr Ministerialdirektor.“

„Ich verbiete es ihm kurzerhand!“

Regierungsrat Bretschneider mußte lächeln.

„Anton... etwas verbieten... das ist wohl ausgeschlossen! Der ist härter als Granit! Was er will, das tut er, da guckt er nicht rechts noch links, besonders...“

„Besonders... was meinen Sie?“

„Ich meine... Herr Ministerialdirektor... Sie haben ihn damals um einer persönlichen Angelegenheit willen — die mir nicht näher bekannt ist — hier den Stuhl vor die

Türe gesetzt, glauben Sie, daß Anton sich noch zur geringsten Rücksichtnahme auf Sie verpflichtet fühlt?“

„Aber er muß doch einsehen...“

„Nichts wird er einsehen... das Einsehen, Herr Ministerialdirektor, das fällt schon einem alten Manne wie mir schwer. Ich sehe nicht ein, wie Sie etwa in der Karriere oder rein gesellschaftlich durch Union irgendwie gehemmt werden. Heute ist die Zeit doch anders als vor 30 Jahren. Schließlich hat es doch der Herr Minister auch gewußt, daß Sie sich in zäher Arbeit aus kleinsten Verhältnissen zu dieser Stellung hervorgearbeitet haben und er hat Sie trotzdem in jeder Hinsicht gefördert. Nein, Herr Ministerialdirektor... gestatten... Sie mir einmal ein offenes Wort... ich wünschte, Sie hätten nur einen winzigen Bruchteil von der frischen Unbekümmertheit Ihres Bruders. Das sage ich und es kommt aus einem ehrlichen Herzen.“

Er erhob sich.

„Haben Herr Ministerialdirektor noch Wünsche?“

„Sehr milde kam es aus Georgs Munde, der vor sich hinah: „Nein, ich danke Ihnen, Herr Regierungsrat... nichts für ungut... vielleicht haben Sie recht!“

Da horchte Bretschneider auf.

„Setzte sich die Einsicht bereits durch?“

An der Tür blieb er noch stehen.

„Herr Ministerialdirektor...“

„Bitte...“

„Noch ein Wort... in einer Amtssache. Ich möchte Sie bitten, dem Herrn Minister mit vorzutragen, daß es vielleicht nicht mehr gut tut... hohe Beamte ins Bankhaus Koch zu Studienzwecken zu beurlauben.“

Georg sah ihn erschrocken an.

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Regierungsrat?“

„Ich will damit sagen, Herr Ministerialdirektor...“

„daß ich das Geschäftsgeheimnis des Bankhauses für nicht ganz... sauber halte... und Bitte... meint daselbe.“

Georg erhob sich.

„Bleiben Sie, Herr Regierungsrat... bitte nehmen Sie noch einmal Platz!“ sagte er bestürzt. „Wir müssen uns unbedingt über den Punkt aussprechen. Was wissen Sie?“

„Herr Ministerialdirektor... das gebe ich jetzt Ihnen ganz vertraulich und bitte Sie, dem Herrn Minister ganz diskret Mitteilung zu machen, wenn Sie es für nötig befinden.“

„Berichten Sie! Ich verspreche es Ihnen!“

Bretschneider holte weit aus. Erzählte von den Anfängen des Bankhauses, das einen so phantastischen Aufschwung genommen hat.

„Damals... als der alte Koch nach Deutschland kam... da gab man ihm, der Ungar oder Ruthene sein sollte... nicht die Erlaubnis zur Eröffnung eines Bankgeschäftes. Gehen wir den Ereignissen nach. Der alte Koch machte ein kleines Agentengeschäft auf, verdiente durch Häuferspekulation, Terraintäufe gut. Vor... acht Jahren war es wohl... da trat er an die Regierung heran und bat abermals um die Erlaubnis, ein Bankgeschäft führen zu dürfen, und bot der preussischen Staatsregierung eine Beteiligung von 40 Prozent am Gewinne an. Man hat das damals sehr gründlich geprüft und dann ging die preussische Regierung auf den Vorschlag ein. Das war vor acht Jahren! Herr Ministerialdirektor, ich habe dieser Tage mit sehr guten Kennern der Berliner Finanzwirtschaft gesprochen, und man hat mir versichert, daß der alte Koch gut 45 Millionen schwer ist. Das ist in acht Jahren verdient worden...“

„nein, das hat ihm der Staat verdient... das haben ihm die Beamten des Staates verdient!“

(Fortsetzung folgt).

müssen, um gegen Witterungseinflüsse und Krankheitsbefall widerstandsfähig zu sein. Sie können aber mit ihren zarten Wurzeln nur leichtlösliche Phosphorsäure aufnehmen, die gleichmäßig in der oberen Bodenschicht verteilt sein muß. Deshalb ist das Superphosphat, welches die Phosphorsäure in wasserlöslicher Form enthält, allen anderen Phosphatdüngern meist überlegen. Dabei ist besonders wertvoll, daß die Phosphorsäure des Superphosphats, nachdem sie sich gleichmäßig in der oberen Bodenschicht verteilt hat, in eine nicht auswaschbare Form übergeht, die für die Pflanzen leicht aufnehmbar bleibt. Die jungen Pflanzen finden daher auch im Frühjahr bei Beginn der Vegetation sofort leicht aufnehmbare Phosphorsäure vor und können sich freudig entwickeln.

Als Durchschnittsgabe kommen zur Winterung 2 bis 3 Zentner Superphosphat je Bager, Tagwerk in Frage. Auf sehr phosphorsäurearmen Böden kann diese Menge zum Vorteil der Pflanzen unbedenklich auf 4 bis 5 Zentner erhöht werden, weil ja eine Auswaschung nicht zu befürchten ist.

Auch Kali und Stickstoff müssen, wie schon betont wurde, ausreichend vorhanden sein. Sollten diese Nährstoffe zu gleicher Zeit mit Superphosphat gegeben werden, so verwendet man am besten die Am-Sup-Ka-Golddünger, die alle drei Kernnährstoffe in leichtlöslicher, sehr wirksamer Form enthalten. Für Roggen und Gerste ist Am-Sup-Ka 8+8+8, welcher Stickstoff, Superphosphat und Kali in gleichen Mengen enthält, der richtig zusammengesetzte Golddünger. Man gibt hiervon 3 bis 4 Zentner je Bager, Tagwerk. Für Winterweizen ist dagegen Am-Sup-Ka 7+7+10 am Plage, und zwar in einer Menge von 4 bis 5 Zentnern je Bager, Tagwerk. Die genannten Dünger sind wegen ihrer Wasserlöslichkeit auch als Kopfdünger vorzüglich geeignet. Man kann daher sehr wohl auch einen Teil im Herbst, wenige Tage vor der Saat ausstreuen und den Rest im Frühjahr bei Beginn der Vegetation.

Schüßwirkungen der Herbstdüngung.

Es ist eine praktische Erfahrung, daß die deutschen Ackerböden vielfach in einem mangelhaften Kulturzustand sind und einen ungenügenden Kalkgehalt aufweisen, wobei besonders die Entwicklung der Herbstsaaten bis zum Eintritt der Winterruhe stark beeinträchtigt wird. Naturgemäß kommen solche Saaten sehr schlecht durch den Winter. Man vermeidet diese Störung durch entsprechende Bodenbearbeitung, genügende Kalkzufuhr und vor allem durch richtige Auswahl der zur Verwendung kommenden Düngemittel. Sehr beachtlich ist in diesem Zusammenhang die Wirkung des Kalkstickstoffs, der neben 20-21% N (Gehaltslage A) bzw. 23 bis 24% N (Gehaltslage B) noch rund 65% Kalk in der wirksamsten Form (CaO) enthält. Kalkstickstoff wird als Grunddünger vor der Saat oder als Kopfdünger auf die erdnen, abgetrockneten Pflanzen gegeben. Alle besseren Böden, die nicht unter Verunkrautung zu leiden haben, erhalten etwa 2-4 dz ha Kalkstickstoff nebst Kalk-Phosphatdüngung vor der Saat als Grunddünger. Nach Professor Dr. Korf-München wirkt der vor der Saat gegebene Kalkstickstoff vorwiegend gegen das Auftreten der Ackerflecken. Auch Engerlings- und Hehlfliegenlarven machen sich auf so gedüngten Saaten nicht bemerkbar. Wie Dr. F. Wolff festgestellt hat, wirkt die Düngung mit Kalkstickstoff im Boden desulferierend, indem er eine Menge besonders großzellige Keime, wie die schädlichen Schimmelpilze und Sporenbildner, abtötet und die Entwicklung der günstigen Bodenbakterien fördert. So hat man denn auch beobachtet, daß durch die Grunddüngung mit Kalkstickstoff im Herbst die Gefahr des Kalkbetralls durch die Abtötung der im Boden befindlichen Pilzsporen sehr vermindert wird. Aus den Feststellungen von Dr. Wolff erklärt sich auch die Tatsache, daß die Grunddüngung mit Kalkstickstoff im Herbst den Boden lockert, wodurch die Hackarbeiten im Frühjahr besonders auf den zur Verkrustung neigenden schweren Böden sehr erleichtert werden. Eine weitere Verbesserung des Kulturzustandes der Böden wird durch eine andere spezifische Eigenschaft des Kalkstickstoffs erzielt, nämlich durch die Vernichtung von Unkräutern. Man streut zu diesem Zwecke den Kalkstickstoff in einer Menge von ca. 200 kg je ha 4 bis 8 Wochen nach dem Auflaufen auf die abgetrockneten Winterlaaten, wenn der Boden nicht zu feucht ist. Man erzielt auf diesem Wege neben der düngenden Wirkung gleichzeitig die vollkommene Vernichtung von Windhalm, Wicken, Kornblumen, Kamillen und vielen Unkräutern des arden Bodens. Gerade in der heute wirtschaftlich so schwierigen Zeit muß der Landwirt darauf bedacht sein, den Kulturzustand seiner Böden ohne kostspielige Maßnahmen zu erhöhen. Da er auf die Verwendung von Düngemitteln nicht verzichten kann, wird er naturgemäß solche auswählen haben, die den Pflanzen die notwendigen Nährstoffe darbieten und außerdem seine Arbeiten in der Richtung der Bodenverbesserung durch ihre Nebenwirkungen besonders unterstützen.

Diplomlandwirt Behrend.

Wildbad

im ersten Eindruck eines Fremdlings.

(„liegt in einem warmen Tasse!“)

Im grünen Lande Württemberg
Der Herr erschuf sein Sonntags-Werk.
Und — mitten in des Landes Herz
Bergrub er Silber, Gold und Erz.
Hier will ich — sagt er — Sonntags halten —
Schuf sich die Wiege in Blumenhalde.

Die Halde steigen rings höher
Verdunkelt sich im „Schwarzwald-Tann“.
Doch draußen hell die Eb'ne schwang,
Und weiter oben — da entpringt
Manch köstlich klar Gewässerlein:
Die Murg, die Enz, voll Edelstein!

Talabwärts — licht — ihr Valsal stöß —
— ob's einten neid'igen Gott — verdroh? —
Ihr Rinnal schwoll zum Himmel groß —
Wenns tagelang vom Himmel goß! —
Wenn von den Höhn der Schnee erschmolz —
Und stürzend mitriß Wiesen, Acker, Holz! —

Und wieder neu tront Lieblichkeit
In Schwarzwaldtäälern weit und breit . . .
Die Freudstadt! Die Liebenzell!
Die Münzack! Reimerzgaul und Quell
An Quellen — hört ihr Leser — ohne Zahl!
Nun: Wildbad! Bad der Bäder sonder Wahl!

Wer's noch nicht kennt, den Beutel füll' und eile her!
Zu widerlegen gilt's die iron, wirre Mär:
„Im warmen Tasse!“, hör Leser, läge es!
Unsinnig Wort — du Leser du — erwäge es!
Oh dieser Schreiber solches schreibe —
Nimm Augenschein! Die Wahrheit bleibt.

Am Anfunftstag (24. August) zu einem hoffentlich
Zehnwochenlangen Kur-Aufenthalt in Wildbad, Deutscher
Hof. J. R. S., Halle-Saale.

Anmerkung der Redaktion: So manchem unserer Leser
wird die unter der Ueberschrift in Klammern stehende Zeile:
„liegt in einem warmen Tasse!“ und der ironische Schluß
vorstehenden Gedichtes unverständlich erscheinen, weshalb

wir zur Orientierung mitteilen, daß die Verfasserin von
einer ihr befreundeten Seite zur Stärkung ihrer Gesund-
heit auf Wildbad, das in einem warmen Tasse liegen
soll, also für die damalige Regenperiode eine wohltuende
Stätte sei, aufmerksam gemacht wurde.

Koch's Gemüsesiebendmehl ist die ideale Kinderernährung
man verlange sie deshalb in allen Apotheken und Drogerien.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Erdbeben in Griechenland. Ein außerordentlich heftiges
Erdbeben hat die im Epirus gelegene Ortschaft Karpuzi
heimgesucht und dort großen Schaden angerichtet. Mehr
Häuser wurden völlig zerstört, viele weitere schwer beschä-
digt. Während des Bebens verbreitete sich ein erstickender
Geruch. Das Wasser in den Brunnen färbte sich rot und
dichte Staubwolken verfinsterten den Himmel.

Eine angeklärte Seuche ist auf der griechischen Insel
Syrac ausgebrochen. Es sind auch schon Todesfälle vor-
gekommen. Die äußeren Erscheinungen sind starkes Fieber,
Brechreiz und Gelbsucht. Man glaubt an schweres Deng-
fieber (eine sehr ansteckende, aber meist ungefährliche Krank-
heit, die allerdings auch in einer schlimmen Form, dem so-
genannten Blutschleber, ausbricht). Die Träger der Krankheit
sind Mücken. Der Personenverkehr mit der Insel wurde
verboten.

Todesfall. In Berlin ist der bekannte Cellist Prof. Hei-
nrich Oranfeld, geboren in Prag, im Alter von 76 Jahren
gestorben.

Mord in München. In einer sogenannten Herberge in
der Lohstraße in München erschlug der 49jährige Hilfs-
arbeiter Walter den in der gleichen Wohnung lebenden
Nachwächter Wimmer und dessen Frau mit dem Beil und
schnitt sich dann selbst den Hals ab. Die Gründe zur Tat
sind noch nicht bekannt.

Unterschlagung. Der Leiter des Arbeitsamts in Wehlar,
Otto Bärwinkel, hat sich vergiftet. Der Kassenführer des
Amts war kürzlich wegen Unterschlagung von 25 000 Mark
verhaftet worden. Bei der Vernehmung hat er Bärwinkel
schwer belastet.

Gepanzerte Schmuggelautos. Die Zollbehörden an der
deutscheschweizer Grenze haben wiederholt die Verwendung
von Schmuggelautos festgestellt, die zur Sicherheit gegen
Schüsse von Zollbeamten gepanzert sind.

Zugunfall. Im Duisburger Hauptbahnhof stieß am
Montagabend ein Elzug auf zwei Postwagen auf. Durch
den Zusammenstoß wurden die beiden Postwagen inein-
andergeschoben und schwer beschädigt. Zwei Bahnpostbeamte
wurden schwer, drei Reisende leicht verletzt. Die Schuld
trifft einen Bahnbeamten, der die Postwagen vorläufig auf
dem Gleis stehen ließ und doch dem Dortmund Schnel-
zug auf demselben Gleis die Einfahrt freigab.

Der schwerverletzte Postschaffner Kants aus Köln ist im
Krankenhaus gestorben.

Kokainmuggel. Im Köln wurde eine Bande von
Kokainmuggelern verhaftet. 1200 Gramm Kokain im Wert
von mindestens 10 000 Mark wurden beschlagnahmt. Es
wird zunächst untersucht, ob es sich um reines Kokain han-
delt. Haupttäter ist ein stellenloser Kaufmann.

Todessturz am Wilden Kaiser. Am Samstag ist am
Wilden Kaiser der 21jährige Mannheimer Student Gerhard
Hedde auf abgestürzt und tot liegen geblieben.

Wieder ein Blühschlag in die Alpenhöflichkeit. In die Star-
tenberger Hütte im Stubaital (Tirol) schlug der Blitz ein. Drei
Personen wurden verletzt, davon eine schwer. Der Blitz fuhr
trotz einer Schutzvorrichtung durch den Kamin.

Gemäldediebstahl in Aachen. Aus dem Suermondt-
Museum in Aachen wurde ein wertvolles, auf Holz gemaltes
Gemälde des niederländischen Meisters Brian von Ostade
gestohlen. Das Bild ist 27 Zentimeter hoch, 34 Zentimeter
breit und stellt eine holländische Bauernstube dar. Der Täter,
der unerkannt entkommen konnte, hat das Bild aus dem
Rahmen, den er hängen ließ, entfernt. — Auf dieselbe
Weise ist dieser Tage auch in Vitz am Rhein ein Bild ge-
stohlen worden.

Französischer Fischdampfer gesunken. Ein in La Rochelle
beheimateter Fischdampfer, der während starkem Sturm led
geworden und von einem Segler ins Schlepptau genommen
worden war, ist auf der Heimfahrt mit sieben Mann Besat-
zung gesunken.

3800 Morgen Feid unter Wasser. In den oberbayerischen
Gemarkungen Aitheim und Trebur stehen 3800 Morgen
Feid unter Wasser. Der größte Teil der Kornernie ist ver-
nichtet. Auch die Spätkartoffel- und Hackfruchtenernte ist stark
gefährdet.

Mord und Selbstmord. Der Direktor des Apollo-Kinos
in Wien, Leopold Alexander, wurde von seiner ehemaligen
Sekretärin Rosa Bregger durch einen Pistolenschuß ge-
tötet. Die Täterin brachte sich hierauf ebenfalls einen Kopf-
schuß bei. Ihr Befinden ist hoffnungslos.

Die Leiche im Fallboot. In den Gewässern vor Carrara
(Oberitalien) wurde durch ein Fischerfahrzeug ein herrenlos
treibendes Fallboot gesichtet und nach Spezia geschleppt. In
dem reichlich mit Lebensmitteln und Schiffsfahrzeuginstru-
menten ausgestatteten Fallboot angeblich deutscher
Herkunft befand sich die festgebundene Leiche
einer 30jährigen Frau mit einer Schußwunde
in der Brust. Nach vorgefundenen Schriftstücken scheint die
Ermordete ein in Paris gebürtiges Fräulein Mariette
Caravanti zu sein. Die Polizei vermutet, daß der
geheimnisvolle Mord vor ungefähr fünf Tagen irgendwo
an der Riviera geschehen sein dürfte.

Verbreiter gesucht!

Scheuen Sie sich nicht, einige Mark mehr anzulegen

Für 70 Mk. erhalten Sie schon das gute Edelweiß-Horrenrad Nr. 11 A mit Torpedo und prima Bereifung (Dunlop oder Continental) u. Frankozusendung. Der zum Edelweißrad verwendete Rahmen ist aus erstklassigem Rohmaterial und von erstklassiger Festigkeit. An allen Verbindungsstellen ist er reichlich verstärkt und Belastungsproben von 18 Zentnern haben am Rahmen nicht das Geringste zu ändern vermocht. Alles Weitere ist in unserem Katalog 130 zu lesen, welchen wir Ihnen gern gratis und franco zusenden. Fahrräder, Nähmaschinen und Gummitreifen mit unzerstörbar über 30 Jahre geprüfter geschützter Marke Edelweiß sind in Fahrhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unseren Vertretern. Bleibe über 1/2 Million Edelweißfahrräder geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn Edelweißrad nicht gut und billig wäre.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 70 X

Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweiß-Räder

Was **ATA** putzt
wird frisch, wird rein.
Es könnte garnicht besser sein!
ATA putzt und scheuert alles!

Pilgerzug entgleist. Auf der Strecke von Rennes (Frank-
reich) nach dem Wallfahrtsort Lourdes ist bei Lucon ein
Sonderzug mit mehreren hundert Pilgern entgleist.
Während die Verletzten aus den Wagen gehoben wurden,
fuhr ein Personenzug auf den verunglückten Zug auf. Die
Machse und drei Wagen des Personenzugs stürzten um.
Etwa 40 Personen sollen verletzt worden sein.

Panzerwagen gegen die Neuyorker Verbrecher. In einer
Versammlung von 25 000 Personen im Madison-Square-
Garten in Neuyork wurde lebhaftest Klage über das zu-
nehmende Verbrechertum und die geringe Sicherheit
der friedlichen Bürger Klage geführt. Der Gemeinderat von
Neuyork hat der Polizei 125 000 Dollar für Anschaffung
eines Panzerwagens im Kampf mit dem Verbrechertum
überwiesen.

Wettgehen der Fleischn- und Pflanzenesser. Bei einem
Wettgehen zwischen je zwölf Fleischessern und Vegetariern
auf eine Entfernung von 50 Kilometern (Helsingör bis
Kopenhagen), das am 23. August in Dänemark ausgetragen
wurde, errang die Fleischesser einen knappen Sieg. Die
ärztliche Untersuchung ergab, daß die Fleischesser die An-
strengungen besser ertragen hatten als die Vegetarier. Es
zeigte sich jedoch, daß die beiden Abteilungen, die an dem
Wettgehen teilnahmen, in erstaunlichem Grad eben-
bürtig waren. Die Verhältnisse von Herz und Nieren,
Blutdruck und Temperaturen wiesen nur sehr geringe Unter-
schiede auf. Die Herzen der Vegetarier reagierten etwas
stärker als die der Fleischesser.

Die russische Volkspeisung. Stalin hat eingesehen, daß
es mit der bisherigen Methode der „Volksmassenpeisung“
nicht mehr so weitergeht, sonst kämen die Massen gesund-
heitslich vollständig herunter. Die Speisefarte bestand in der
Hauptsache aus Rubelkuppe und Macaroni. Von dem im
letzten Jahr versuchten System der Speisefabriken zur Be-
reitung von vielen Zehntausenden von Portionen, von denen
bisher etwa 5 Mill. Menschen erfaßt wurden, soll ab-
gegangen werden. Dagegen wird das System der Betriebs-
küchen empfohlen. Zur Beseitigung der allerschlimmsten
Mißstände, wie schlechte Zubereitung, Verwendung schlech-
ter Nahrungsmittel, Unsauberkeit, Mangel an technischen
Einrichtungen, betrügerische Lieferungen schlechter Waren
usw. sind zahlreiche Anweisungen erlassen worden. Das Essen
soll nun abwechslungsreicher und in verschiedenen
Preislagen geliefert werden. — Die Verordnung be-
trifft eine der übelsten Seiten des Lebens der Rätebürger im
dritten entscheidenden Jahr des Fünfjahresplans. An dem
Mangel an Lebensmitteln und an den Fehlern der Organisa-
tion scheiterte die rationelle Versorgung der Einzelhaushalte,
und um die Arbeiter halbwegs satt zu machen, mußte die
fabrikmäßige Massenpeisung ausgebildet werden. Un-
gelöst bleibt die Frage, mit was für Lebensmitteln die
Speisefarte verbessert werden soll.

Die Einwanderung nach Amerika wird 1931 kaum 50 000
Seelen ausmachen, während über 20 000 ungefählich ein-
gewanderte Ausländer ausgewiesen wurden. Seit 1831, wo
die Einwanderung 22 633 Seelen ausmachte, wurde die
Ziffer von 50 000 in jedem Jahr weit überschritten. Im
Jahr 1930 wanderten 97 000 Ausländer ein und 18 000
wurden ausgewiesen.

L. C. Elektrizität gegen Baumfäule. In Holland,
in England und in den Vereinigten Staaten hat man neuer-
dings mit vollem Erfolg eine neue Methode zur Vertilgung
von Obstbaumfäule angewandt: Man hat elektri-
schen Strom durch die Bäume geleitet und so das Un-
geziefer vollkommen vernichtet. Das Verfahren wird fol-
gendermaßen beschrieben: Ueber die Kronen der befallenen
Obstbäume wurden Zuleiter, am Boden Erdungsdrähte an-
gebracht. Der von einem Generator erzeugte Hochfrequenz-
strom von 110 000 Volt Spannung wurde nun durch die
oberen Leitungsdrahte, die Bäume und die Erdungsdrähte
zum Generator zurückgeleitet. Die Schädlinge wurden restlos
getötet, während der Baum keinen Schaden litt. In Holland,
wo diese Methode am häufigsten angewandt worden ist,
ist man dabei, das Verfahren weiter auszubauen.

In kleinem Boot im Sturm des Kanals. Ein 18jähriger
Deutscher namens Paul Weisbach aus Jena, der ver-
sucht hatte, in einem kleinen Boot den Kanal zu überqueren,
geriet in einen Sturm und wurde völlig erschöpft von einem
französischen Fischerboot aus Calais aufgefischt. Da er keine
Ausweispapiere vorzeigen konnte und ohne Geldmittel war,
wurde er über die belgische Grenze abgeschoben.

Bergung der Verunglückten am Rottasattel. Die Lei-
chen der am Rottasattel (Sungfraueggebirge) abgestürzten drei
jungen Engländer wurden unter großen Schwierigkeiten
geborgen.

Im Staubeden verunglückt. Am Sonntag war ein Herr
mit zwei Damen in ein Staubeden des Elektrizitätswerks
Korlefers bei Lohalm, das vor einiger Zeit entleert worden
war, hinabgestiegen, um die Anlagen zu fotografieren.
Blühschlag wurde die Schiene geöffnet und eine gewaltige
Wassermenge riß die drei Menschen mit sich. Alle drei
kamen in den Fluten um.

Neues Erdbeben. Im Pamirgebiet (Turkestan) soll nach
russischen Meldungen ein neues starkes Erdbeben stattgefun-
den haben. Nähere Nachrichten stehen noch aus.

Stoßfuzer eines Steuerzahlers. Gewitterreiche Tage
und der Anblick des Finanzamts haben einen Landmann
aus Schleswig-Holstein zu folgenden unfremden Worten
inspiriert, die als Stoßfuzer von Herzen und als Zei-
chen der Zeit weiteren Kreisen nicht vorenthalten bleiben sollen.
Der geplagte Steuerzahler dächte also:

„Herr Blig, du stößt im Amtsgericht,
Im Rathaus, in de Schürin,
Nu hau noch im Finanzamt 'rin
Börn neegffen Stätermin!“

